

Schweizerisches

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **38 (1944)**

Heft 10

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

übereilte Beschlüsse könnten zu Leiden führen, die zu den gegenwärtig in Diskussion stehenden Resultaten in keinem Verhältnis stünden.“¹⁾)

Aus diesem Sachverhalt geht jedenfalls Eins klar hervor, das entscheidend wichtig ist: Weil diese ganze fundamentale und universale Entwicklung noch im Werden und sogar in den Anfängen ist, *so kann sie auch noch stark beeinflusst werden*. Namentlich auch durch die kleinen und mittleren Staaten. Darum sollten diese, statt bloß aufzubegehren oder gar im stillen, im Sinne der Weltreaktion, den neuen Völkerbund gar nicht zu wünschen, an seiner Gestaltung *mitarbeiten*, und zwar ohne die Großen dafür um Erlaubnis zu bitten. (So auch in bezug auf die UNRRA!) Sie haben sicher mehr Aussicht für ihre Sache, als sie, in Kleinmut, glauben, und haben jedenfalls die besten Kräfte der angelsächsischen Welt, und nun sicher auch Frankreich und Italien, für sich.

Was aber die allgemeine Aussicht auf das Gelingen dieses größten und umfassenden Werkes betrifft, so ist zu sagen: Die ganze Revolution der Welt, der wir auf allerlei Linien immer wieder begegnet sind und welche eine Tatsache schon der Gegenwart ist, bedeutet neben der göttlichen Vorsehung die menschliche Bürgschaft dafür, daß auch diese Vollendung derselben sicher sei.

Schweizerisches

4. und 9. Oktober.

Ich habe das letzte Mal mich genötigt gesehen, das, was ich Kritisches und Beforgtes über die innere Lage der Schweiz zu sagen hatte, durch das „Fest“ zum Andenken an die Schlacht von St. Jakob an der Birs zu illustrieren. Es war mir eine erfreuliche Ueberraschung, feststellen zu dürfen, daß meine Auffassung nicht nur ungewöhnlich viel Echo aus dem Leserkreise gefunden hat, sondern daß auch andere Presseorgane, von den in meinem Artikel erwähnten abgesehen, sich ähnlich, wenn auch kürzer, geäußert haben. Namentlich haben die bei diesem Anlaß geschehenen Doktorierungen zu viel Kritik und Spott Anlaß gegeben. Die ganze Unwahrheit dieses tendenziös aufgeblähten „Festes“ wird in diesem Hefte nun auch durch eine kompetente Feder von der historischen Seite her erläutert. Es ist ein Stück jenes Kampfes der Wahrheit gegen die, zum Teil absichtliche, Verdunkelung derselben, welcher der Schweiz so bitter nottut.

Ueber dieser Aufgabe blieb nicht Raum, anders als ganz nebenbei jener fundamentalsten Wendung zu gedenken, die inzwischen in der

¹⁾ Nun ist in den Beratungen von *Dumbarton Oaks* doch ein Entwurf für den neuen Völkerbund zustande gekommen, der dem alten sehr ähnlich ist. Er legt nur ein stärkeres Gewicht auf die *Ausführung* der Bundesbeschlüsse und insofern auf die Rolle der großen Mächte, läßt aber den kleinen und mittleren genug Spielraum, wenn sie diesen nur ausnutzen wollen. Darüber das nächste Mal mehr. 13. X.

äußeren Lage der Schweiz eingetreten ist: *Infolge des alliierten Vorstoßes über das Festland hin ist nun nach menschlichem Ermessen die Gefahr für die Schweiz, in den Krieg hineingezogen zu werden, vorbei.* Jetzt kann es sich, soweit man auf Grund der Tatsachen zu urteilen vermag, nur noch um allfällige Entwaffnung von über unsere Grenze gedrängten Truppen handeln. Das mag allerlei Probleme polizeilicher Art einschließen (zum Beispiel das der Behandlung der deutschen SS-Truppen), bedeutet aber keine ernsthafte kriegerische Gefahr. Es ist darum schwer zu begreifen — oder auch allzu leicht zu begreifen! — wenn nun von gewisser Seite das Stichwort erschallt, wir träten jetzt in die Zone der größten Gefahr, und man für diese Lage sogar die große Losung ausgibt: „Bereit sein ist alles.“

Diese Losung wäre freilich an sich sehr angebracht. Aber nicht für den Krieg, sondern für den *Frieden*. Denn nun dürfen und sollen die sogenannten Nachkriegsprobleme mächtig in den Vordergrund treten, vor allem das Problem der Probleme, wie die Wiederkehr dieser Katastrophe, die nur durch ein schwer erklärliches „Wunder“ keine der Schweiz geworden ist, wenigstens keine sichtbare und massive, verhindert werden kann: die allgemeine Frage des Friedens und des Aufbaus einer neuen Völkerordnung und die damit verbundene besondere, wie die *Schweiz* sich an diesem fundamentalen Werke der kommenden Geschichte beteiligen solle.

Auf diese Frage ist von repräsentativer Seite jene Antwort gegeben worden, die wir schon das letzte Mal erwähnt haben: „Den Helm fester binden!“ Das scheint in der Tat die Antwort des Systems zu sein, das heute die Schweiz beherrscht. Die Schweiz antwortet auf die Frage nach dem Frieden mit dem Festerbinden des Helmes, das heißt: sie antwortet auf die von Gott kommende Friedensforderung mit *militärischer Aufrüstung*. Das ist der Sachverhalt, vor den wir gestellt sind. An feiner Tatsächlichkeit kann leider gar kein Zweifel bestehen. Äußerungen aller Art, öffentliche und vertrauliche, offizielle und private, bezeugen ihn auf alle Weise. Nicht abrüsten will man, sobald dafür der Augenblick gekommen wäre, sondern aufrüsten, aufrüsten für *alle* Fälle. Unser militärischer Apparat, die Festungen inbegriffen, soll nicht abgebaut, sondern ausgebaut werden. Es soll in steigender Weise die Jugend und die Frauenwelt, das ganze Volk, auch das nichtmilitärische, in denselben eingespannt werden. Der Raufschuß des Zürcher Knabenschießens soll sich über das ganze Jungvolk verbreiten. Von Frieden und Friedensarbeit auf weiter Flur kein Hauch. „Bereit sein ist alles“, nur nicht auf das, worauf jetzt bereit zu sein die eigentliche Lebensfrage für die Schweiz ist. *Das ist jetzt die große Gefahr. Sie* ist uns näher gerückt, nicht die militärische. Auf sie muß hinweisen, wem das Leben der Schweiz am Herzen liegt.

Die „Schweizerische Vereinigung für den Völkerbund“ hat sich, endlich, auch veranlaßt gesehen, mit einer Erklärung hervortreten,

welche die Beteiligung der Schweiz an dem neuen Völkerbund fordert. Man merkt an dem matten und nicht sehr klaren Stil, daß sie ein Werk des Kompromisses ist. Sie beschäftigt sich, weil das ja nicht vermieden werden kann, auch mit dem Problem der schweizerischen *Neutralität*. Offen gibt sie zu, daß zwischen der Solidarität, welche ein Völkerbund in erster Linie verlangt, und der Neutralität seiner Mitglieder ein unverföhnlicher Widerspruch bestehe, nimmt aber für die Schweiz eine Art Interims-Neutralität in Anspruch, das heißt eine Neutralität, die so lange dauern solle, bis man sicher sei, daß der Völkerbund seinen Zweck erfülle. Also abwarten, bis Andere das Werk getan haben, um dann seine Früchte zu genießen! Die ganze egoistische Sicherheitsangst des heutigen Schweizertums kommt in dieser Forderung zum Ausdruck. Und ist es nicht auch ein innerer Widerspruch, wenn man durch seine Haltung einen Geist vertritt, der von vornherein die Zerstörung des Völkerbundes bedeutete, dessen Fungieren man abwarten will? Welche Instanz konstatierte einst, daß er fungiere? Blieben nicht immer noch Bedenken übrig? Hat aber solches angstvolle und egoistische Abwarten für die Zukunft eines Volkes eine Verheißung? Gehört die Zukunft nicht den Glaubenden und Wagenden, zum mindesten den Arbeitenden?

Diese Art von Neutralität, um dabei noch einen Augenblick zu verweilen, ist längst eine große Unwahrheit geworden und ein Wandschirm für viele andere Unwahrheit, damit aber für die Seele unseres Volkes eine Gefahr ersten Ranges, die leider noch von zu Wenigen völlig durchschaut wird. Sie ist keine Wirklichkeit und kann keine sein, sondern ist eine bloße Fiktion. Oder ist es etwa Neutralität gewesen, wenn wir so lange nicht mit dem demokratischen Algier, sondern mit dem faschistischen, Deutschland untertanen Vichy offizielle Beziehungen gehabt haben? Ist das Verhalten des schweizerischen Botschafters Stucki (der eines Besseren würdig wäre) in Vichy Neutralität gewesen? Sind unsere Waffen- und Materiallieferungen Neutralität gewesen? Bedeutet nicht ihr neuerliches Verbot (dessen Hintergründe im übrigen noch nicht deutlich sind) ein Geständnis, daß sie *gegen* die Neutralität waren? Und was soll man endlich, um auf den Völkerbund zurückzukommen, dazu sagen, daß der Bundesrat es unterlassen hat, an die Weltkonferenz des Arbeitsamtes in Montreal eine schweizerische Delegation zu schicken, worauf zur Strafe für dieses Verhalten die Vertretung der Schweiz in dieser Institution verlorenging? Läßt eine solche haarsträubende Unterlassung auf Völkerbundswilligkeit des Bundesrates schließen oder auf das Gegenteil? Was soll man dazu sagen, wenn die stupide Kommunistenächtung trotz ihrer riesigen Gefahr für die Schweiz (nämlich nicht der Kommunisten, sondern die ihrer Achtung) „unentwegt“ weitergeht? Um das alles figürlich zusammenzufassen: Was soll man zu einem Pilet-Golaz als Leiter unserer Außenpolitik in einer Zeit der Entscheidung sagen?

*

Während derart die Wasser unserer „äußeren Politik“, das heißt unserer Beziehungen zu der Völkerwelt, in einer wenig gestörten Stagnation verharren, geraten die der inneren Politik allmählig wieder in Bewegung. Und zwar von der sozialen, speziell der wirtschaftlichen Seite her. Davon zeugten besonders auch die Verhandlungen der letzten Bundesversammlung und hier wieder besonders das Schicksal des Antrages, den der Walliser sozialdemokratische Führer *Dellberg* stellte, daß die Höhe der auszuschüttenden Dividenden auf 6 % reduziert werde. Die Art, wie unter anderem der katholisch-reaktionäre Nationalrat *Rohr* auf diesen Vorstoß mit gemeinen und ganz haltlosen persönlichen Angriffen auf *Dellberg* reagierte, zeigte, an welcher Stelle die schweizerische Leidenschaft im bürgerlichen Lager ihren Brennpunkt hat. Der Antrag *Dellbergs*, über dessen rein volkswirtschaftliche Zweckmäßigkeit der Schreiber nicht zu urteilen vermag, hatte eine starke *moralische* Bedeutung, als Protest gegen die Tatsache der Riesenwinne eines Teiles unserer Großindustrie, besonders jenes Zweiges, an dessen Spitze — leider! — Max Huber steht. Gewinne, die nebenbei gesagt auch nicht gerade aus der Neutralität entspringen. Darum bedeutet der Umstand, daß dieser Antrag, zum Postulat gewandelt, vom Rate angenommen worden ist, wenn auch nur mit *einer* Stimme Mehrheit, doch ein nicht unwichtiges Zeichen einer veränderten Sachlage. Auch daß die Steuerfragen in diesen Verhandlungen eine so große Rolle spielten, ist ein solches Zeichen.

Es ist an dieser Tagung auch sonst in wirtschaftlicher Beziehung viel Gutes angeregt und einiges Gute beschlossen worden. Am wertvollsten erschien dem Schreiber die Forderung einer „*Popularisierung*“ der Heilbäder und anderer Kurmöglichkeiten in dem Sinne, daß sie allgemeiner dem Volke zugänglich gemacht würden. Die „Reformation“ der sogenannten Fremdenindustrie ist etwas, was mir immer besonders am Herzen gelegen ist und was ich schon in der „Neuen Schweiz“ proklamiert habe. Wer hilft, sie zur Wirklichkeit zu machen? — Auch die beschlossene *Hilfe für die Landwirtschaft*, wie für die Stickerie, ist sicher gut, nur wird dieses Werk dadurch teilweise entwertet, daß der betreffende Beschluß, auf Wunsch der Bauernvertreter, nicht dem Referendum unterstellt und damit ein Ausdruck der Volksolidarität geworden, sondern auf dem Vollmachtenweg in Kraft getreten ist. — Dazu schleicht sich auch in diese neue Bewegung die Unwahrheit ein. Eine solche ist doch wohl, objektiv betrachtet, das von dem Vorstand der *freisinnigen Partei* verfaßte Programm der Sozialreform. Man fragt sich, wenn man es liest, unwillkürlich, ob denn wohl schon Wahlen in der Nähe seien. Denn von einem ernsthaften Willen zur Verwirklichung desselben kann in den Kreisen, welche diese Partei vertritt, doch nicht die Rede sein. Nicht einmal für die Altersversicherung ist er genügend vorhanden. Die katholische Lösung des *Familien*schutzes aber ist ohne Zweifel als eine Sabotage derselben und im allgemeinen

des Beveridge-Planes gemeint, und zwar eine aus konfessionellen Gründen entstandene, zu denen sich wirtschaftspolitische gefellen mögen.

Am meisten aber kommt dieses Element der Unwahrheit in dem sogenannten *Arbeitsfrieden* zur Geltung, der sich besonders in den auf die sogenannte *Berufsgemeinschaft* zielenden Bestrebungen manifestiert. Die Erneuerung des Friedensvertrages in der Metallindustrie, diesem wichtigsten Zweige unserer Industrie überhaupt, die von ehemals sozialistischen Vertretern dieses Arbeitsfriedens gegen viel stilles Widerstreben der Arbeiterschaft selbst durchgesetzt wurde, gab zu neuer Erörterung dieses Problems Anlaß. Der nicht endenwollende Triumph der bürgerlich-kapitalistischen Presse aber (besonders ihrer am meisten typischen Vertreterin, der „Neuen Zürcher Zeitung“) zeigt mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit, *welcher* der beiden Parteien dieser „Arbeitsfriede“ in erster Linie zugute kommt!¹⁾

Gewiß steht hinter dieser Lobung des Arbeitsfriedens manchmal auch ehrliche Meinung und aufrichtig guter Wille. Aber daneben, und zwar auf sehr wesentliche Art, auch das Bestreben, auf diesem Wege die Arbeiterschaft zu beruhigen, den Einfluß der Gewerkschaften zu brechen und die drohende soziale Umwälzung zu verhindern. *Diese aber ist notwendig. Und sie ist gerade um des Friedens willen notwendig.* Denn auf dem Boden des Kapitalismus, auch des ein wenig gezähmten, ist ein wirklicher Arbeitsfriede nicht möglich. Er schafft nicht zwischen Unternehmer und Arbeiter den Boden eines gleichen *Rechtes*, auf dem allein jeder Friede ruhen kann, er schafft nicht die Arbeitsdemokratie, welche die Fortführung der politischen Demokratie sein muß. Darum bleibt auf diesem Boden der Gegensatz und muß immer wieder hervorbrechen.

Auch wer nicht Parteisozialist und überhaupt nicht Sozialist ist, muß das einsehen, wenn er kein Reaktionär, sondern ein überzeugter Demokrat ist. Das zu betonen heißt nicht, den Klassenkampf verherrlichen. Den will auch nicht einmal der Marxismus verherrlichen. Der Anfang des „Kommunistischen Manifestes“ schildert ja seine furchtbare *Gefahr*, und aller Sozialismus will seine *Ueberwindung*. Er will bloß die Ueberwindung durch eine Beseitigung des Kapitalismus, nicht durch einen unehrlichen Kompromißfrieden.

Die Unwahrheit kommt in dieses Problem des Arbeitsfriedens, abgesehen von den Hintergedanken des bürgerlich-kapitalistischen Partners, von zwei Irrtümern her. Da ist einmal *die Ueberschätzung des*

¹⁾ Die Unzufriedenheit weiter Kreise der Arbeiterschaft mit diesem „Arbeitsfrieden“ (auch etwa „Burgfrieden“ genannt) kommt lebhaft in Briefen aus deren Mitte zum Ausdruck, welche die „Suisse contemporaine“ (eine nichtsozialistische Zeitschrift) in ihrer Augustnummer veröffentlicht. An dem *Spenglerstreik*, der in Genf die Geister erregte, hat die korporativistische Spenglergewerkschaft mitgemacht. Ihr Sekretär hat im Großen Rat erklärt: „Streik und Aussperrung sind Uebel; der Streik ist jedoch manchmal nötig.“

Friedens an sich. Sicher ist Friede ein hohes Gut, aber nur *echter* Friede. Gerade für diesen aber kann *Kampf* nötig sein, und echter Kampf kann für ein Volk belebend wirken, während falscher Friede das „Wehe“ des Klarsehenden veranlaßt. Darum wird auch der *nationale Gesichtspunkt*, der in dieser Sache eine große Rolle spielt, zu einer Ursache von Unwahrheit. Man will den Arbeitsfrieden um der Einigkeit des Volkes willen. Aber dient ein falscher Friede dieser Einigkeit? Und ist diese nationale Einigkeit überhaupt als oberster Gesichtspunkt berechtigt? Sind nicht Wahrheit und Recht wichtiger? Ist nicht eine gründliche soziale *Umgestaltung der Welt* wichtiger als die bloße nationale Selbsterhaltung der Schweiz? Ist das Vorhandensein eines rechten Sozialismus als „Salz der Erde“ nicht auch für einen Nichtsozialisten im höchsten Grade wünschenswert?

Daß ein solcher sich aus der jetzigen Gärung herausarbeite, muß unsere Hoffnung sein. Es wird ihr durch die neue Entwicklung große Aussicht eröffnet. Das muß auch das Endergebnis der „*Spaltung*“ im schweizerischen Sozialismus sein. Diese geht vorwärts und hat in der Einigung zwischen der „linken“ Opposition der Sozialdemokratie mit den Kommunisten zur „Partei der Arbeit“ einen neuen Ausdruck gefunden. Wie wenig die alten „Führer“ der Sozialdemokratie die neue Lage verstehen, beweist freilich der Ausschluß eines Mannes wie Paul Fell, des trefflichen ehemaligen Redaktors der „Seeländer Volksstimme“. Aber wir stehen ja erst am Anfang einer Entwicklung, die über all diese Dinge weit hinausführen wird, in eine neue Form und einen neuen Tag auch des Sozialismus.

*

Etwas von dem erwachten neuen Leben tut sich auch in der wachsenden Opposition gegen die *Zensur* kund, die man immer stärker als schweizerische Gefahr und schweizerische Schande empfindet, während sie selbst vielfach noch betriebsamer und bornierter als je auftritt. Aber es fehlt der Opposition auch hierin das Element der *Mannhaftigkeit*, und so gelingt es den Künsten des obersten Chefs der Zensur immer wieder, den wachsenden Widerstand zu beruhigen. So auf eine besonders typische Art auf der schweizerischen Pressetagung in Luzern, die sich auch mit dem Vorgehen der auswärtigen Journalisten zu befassen hatte und die mit einer auf beiden Seiten hinkenden Resolution und einem ausgerechnet an Miltons großartige Verteidigungs der Pressefreiheit in seiner *Areopagitica* anknüpfenden Hymnus — von Steigers (!) auf die Freiheit des Wortes endete.

Es sind der Zensur in der letzten Zeit ganz besonders eklatante Taten nachgewiesen worden. So durch die auswärtigen Journalisten die Anweisung, mit Rücksicht auf bevorstehende Wahlen keine kritischen Äußerungen der Schweizer Presse über Pilet-Golaz ins Ausland ge-

langen zu lassen, und durch Schmid-Amman ein Versuch, den St. Gallischen „Demokraten“ im angeblichen Interesse der Nationalbank auf die Unterlassung einer Kritik der Währungspolitik zu verpflichten. Aber wenn einmal die übrigen Taten der Zensur ans Licht kommen werden, dann wird man erst ganz erfahren, was für eine Ehre der Schweiz und was für ein „Schutz der Demokratie“ sie gewesen ist!

Ich finde in einem Aufsatz des Zürcher Professors J. R. Salis (des Verfassers des Standard-Buches über Motta, das er inzwischen durch ausgezeichnete Artikel über Italien und Frankreich eigentlich selbst desavouiert hat) in der „Neuen Schweizerischen Rundschau“ folgende Stelle:

„De Gaulle ist als Offizier vor allem insofern ein Sonderfall, daß er politischen Sinn und staatsmännischen Blick besitzt. Die Geschichte und die Gegenwart haben zum Ueberfluß bewiesen, daß Berufsoffiziere [und solche sind alle höheren Offiziere während des sogenannten Aktivdienstes] fast ausnahmslos politische Kinder sind und es für ein Land kaum etwas Gefährlicheres gibt, als wenn Militärkreise Einfluß auf die Staatsführung gewinnen, und die spezifisch militärischem Denken verhafteten Offiziere irren fast immer.“

Gerade solchen Männern, und keineswegs immer ihrer besseren Sorte, hat man aber die autoritäre Kontrolle der politischen Äußerungen der schweizerischen Presse übertragen!

*

Es ist nicht zum Verwundern, daß die Absperrung von der Wahrheit im Schweizerhaufe die Atmosphäre erzeugt hat, worin allein jenes von 55 Kollegen unterstützte Auftreten von *Nationalrat Bircher* gegen die Internierten, besonders die jüdischen, möglich war, wozu Nationalrat Maag-Socin mit mehr als Recht bemerkt hat, daß es eine Schande für die Schweiz sei. (Bircher gehört auch in das Kapitel der Neutralität und dazu noch in andere.) Der Bazillus des Antifemitismus zeigt immer Fäulnis an.

Wasser auf die Mühle des Antifemitismus ist auch jene *Motion Pestalozzi* für den Zürcher Kantonsrat, welche diejenigen Schweizer, die aus Furcht vor dem Erscheinen der Gestapo in der Schweiz unser Land verlassen haben, dafür bestrafen will, wenn sie zurückkehren sollten. Es waren das ja meistens Juden, und sie hatten allen Grund zur Angst vor Lublin-Maidenek. Manche schweizerische „Arier“ und Großpatrioten haben Anno 1940 geistig oder leiblich den Finkenstrich genommen (ohne ins Ausland zu fliehen), obschon sie nicht soviel Grund dafür hatten.

Es wäre noch allerlei zu berühren, was die innere Lage der Schweiz bezeichnet. So zum Beispiel der stets wieder erneute Versuch, das Rheinwald doch noch für den Staudamm-Götzen zu erobern. Es ist überhaupt bezeichnend, daß eine gewisse schweizerische Mentalität die Zukunft der Schweiz nur noch in Erfäufung herrlicher Alpentäler, besonders

Graubündens, sogar ohne Schonung des Naturparkes, und in Flugzeugbasen sieht, wie es bezeichnend ist, daß die im übrigen berechtigte Debatte über Uebelstände im schweizerischen *Radio* sehr viel mehr Interesse erregte, als es das Problem der Zensur jeweilen getan hat.

*

Gegen all diese Verderbnis müßte eine rechte *Kirche* auftreten, das *neue* Leben aber müßte sie als Vorkämpferin und Vorarbeiterin fördern. Und tatsächlich regt sich auch in ihr neues Leben, wenn auch zum Teil noch unter der winterlichen Decke. In der Theologie geht deutlich eine Wandlung aus der dogmatischen Versteifung zum Lebendigen hin vor sich. Es mehrt sich besonders das soziale Verständnis bis in die Kreise der „Jungen Kirche“ hinein, die zwei Hefte durch unsere Gefinnungsgenossen Pfarrer Dieterle und Burri einleiten läßt und zum Teil sehr erfreuliche Stimmen der Jungen zu diesem Thema bringt.

Aber auch hier wieder die Unwahrheit! Oder ist es nicht eine solche, wenn Professor *Brunner* gleichzeitig im „Zwinglikalendar“ (der sich bedauerlicherweise dafür hergegeben hat) die Friedensbewegung als Illusion bezeichnet und bekämpft und an der großen schweizerischen Pfarrertagung in Luzern von der Ausgießung des Heiligen Geistes redet, dieses Heiligen Geistes, der doch nicht eine Sanktion der bestehenden Welt, sondern der *Creator Spiritus*, der Schöpfer-Geist, ist? Und ist es nicht eine Unwahrheit, wenn Professor *Keller* in seinem Referat über die politische und soziale Aufgabe der Kirche (zu dem Pfarrer *Eppler* aus Kölliken im Aargau ein tapferes Korreferat lieferte) diese vor dem „moralischen Idealismus“ warnt, den die Kirchen einst dem Völkerbund gegenüber bewiesen hätten? Abgesehen von der Unwahrheit dieses Schlagwortes: wo hat Professor Keller diesen „moralischen Idealismus“ für den Völkerbund bei unseren schweizerischen Kirchen entdeckt? Und haben sie heute gerade *diese* Warnung nötig? Warum wird sie gerade in bezug auf *diesen* Punkt ausgesprochen?

Summa: Die äußere Verdunkelung unseres Landes ist nun aufgehoben, aber die Sonne der Wahrheit muß noch stärker durch die Nebel des Truges brechen.

Mythos und Geschichte

*Nachträgliche Gedanken zur 500-Jahrfeier der Schlacht von
St. Jakob an der Birs.*

Alle Reden, die anlässlich der großen Basler 500-Jahrfeier über die Schlacht von St. Jakob an der Birs zu hören waren, enthielten in ihrem historischen Teil denselben Kern: Vor 500 Jahren war unser Vaterland